

Jules van der Ley

Einiges über Philipps Song „Die schöne Mensafrau.“

Das Lied stammt von 2005. Philipp war wohl 27 Jahre alt, als er den Song schrieb.

*Komm, baby, komm,  
ich bin nicht gern alleine  
wirf den Kittel weg, wir fahrn ans Meer!*

Das ist der Wunsch. Und er wird wahr. Die Mensafrau spricht:

*Komm, baby, komm,  
ich bin nicht gern alleine  
wirf die Bücher weg, wir fahrn ans Meer!  
Ich hab schon so lang auf Dich gewartet  
und länger warten will ich jetzt nicht mehr!*

Mit diesem schönen Kunstgriff des Perspektivwechsels bringt die letzte Strophe die Erfüllung. Doch dann? Von Seelenverwandtschaft kann man hier nicht sprechen. Was die Schwärmerei auslöste, war körperliche Attraktion. Und wenn sie den Kittel wegwirft, könnte die Enttäuschung groß sein. „Nichts und darüber Glasur!“, wie Gottfried Benn sagt. Eventuell lag es aber doch nicht nur an der schicken Uniform. Angenommen, die Attraktion bestünde auch noch, wenn die schöne Mensafrau den Kittel ablegt. Und noch mehr - und so. Doch danach? Worüber wird man sich unterhalten? Über Arbeitsabläufe hinterm Mensatresen? Über die wirklich großen Töpfe in der Großküche?

Molekularküche wäre eventuell ein Thema, das auch quantentheoretisch interessant sein könnte. Philipp wird zwar einwenden, dass quantenmechanische Effekte sich im Mikrokosmos abspielen, aber wie man hört, sind die Portionen in der molekularen Sterneküche winzig klein. Das wiederum würde der Mensafrau nicht gefallen. Es würde an ihre Berufsehre rühren, an halb verhungerte Studenten einen Teller

auszugeben, auf dem eine einzige Erbse balanciert.

Will sagen, bei der geheimen Schwärmerei geht es alleine um Träume, die nicht gelebt werden können. Ich vermute, derlei Träume hat jeder schon gehabt, wenn ich von Philipp und mir auf alle Anwesenden schließen darf. Ich war gerade fünf Jahre, als ich meinen ersten Schwarm hatte. Sie war das mindestens 20 Jahre ältere Dienstmädchen eines Kölner Arztes, einem Großonkel von mir. Ich erinnere mich, dass ich mir ausgerechnet hatte, wie viele Jahre es noch dauern würde, bevor ich wenigstens so groß wie sie wäre. Denn es wäre doch auf Dauer sehr unbequem, wenn ich, um sie zu küssen, auf einen Hocker steigen müsste.

Darüber hinaus kann ich versichern, in allen Lebensphasen so einen Schwarm gehabt zu haben. Es ist prima, gibt dem Leben Würze und beflügelt die Phantasie. Vielleicht ist's ein Trost für die hier anwesende jüngere Generation, wenn ich im deutlich gereiften Alter sage, dass es prinzipiell nie aufhört. Also mindestens im August 2015 hatte ich die Schwärmerei noch, wie die folgende Grotteske zeigt:

### **Die schönsten Augen nördlich der Alpen**

Hallo?! Wie peinlich ist das denn?! Unter dem Gejohle der Punker, die immer vor dem Edeka-Supermarkt lagern, werde ich in Handschellen über die Limmerstraße abgeführt. Und just, als die beiden Polizisten mit mir am Straßenrand warten, um eine stadteinwärts fahrende Straßenbahn vorbeizulassen, just in diesem peinlichen Augenblick kommt Frau Schewardnadse mit dem Fahrrad angefahren. Rundet im erstaunten Wiedererkennen ihre schönen Augen, und gerade kann ich noch stammeln: „Es ist nicht das, wonach es aussieht!“, da zerren mich die Bullen auch schon zum Polizeiwagen hin.

Jetzt sitze ich auf dem Polizeirevier in der Ausnüchterungszelle für Akademiker und andere Strolche und warte auf den Polizeipsychologen.

Es hat alles ganz harmlos begonnen. Monatelang war ich nur zu Edeka gegangen in der Hoffnung, Frau Schewardnadse säße an der Kasse. Eigentlich sieht sie aus wie eine ganz gewöhnliche Frau Anfang 40, mit blonden Strähnen in den braunen halblangen Haaren. Aber wenn sie mich anschaut und lächelt, falle ich aus den Schuhen. Sie hat mindestens die schönsten Augen nördlich der Alpen. Und wenn sie mir das Wechselgeld zurückgibt, streicht sie jedes Mal wie unabsichtlich meine Hand. Da dachte ich schon: Man muss sich vorsehen bei den slawischen Weibern. Sie haben allerlei kokette Tricks in petto.

Leider war Frau Schewardnadse schon wieder nicht da. Vielleicht hat sie ja eine andere Stelle gefunden, denn eigentlich ist Frau Schewardnadse nicht einfach eine Frau an der Supermarktkasse, sondern war in Georgien eine Astrophysikerin gewesen. Sagt jedenfalls mein Freund Konrad Fischer. Alle Frauen, die aus dem tiefen Osten kämen und bei uns im Westen an den Supermarktkassen sitzen, wären in ihrer Heimat arbeitslose Astrophysikerinnen mit einem Dokortitel in Quantenphysik oder mindestens Lehrerin gewesen.

Statt Frau Schewardnadse sitzt ein junges Kassenfräulein da, zieht meine Waren über den Scanner, lächelt und sagt:

*„Neun Euro 50 hätte ich gerne!“*

Ich bin bitter enttäuscht und sage fest: „Wir haben nicht vereinbart, dass ich Ihnen für diese Dienstleistung ein Honorar bezahle.“

*„Wie jetzt...?“*

„Fast zehn Euro für ein Lächeln, nö! Ja, und dann haben Sie natürlich ein paar Waren über den Scanner gezogen. Das ist doch keine Leistung!“

*„Hallo...? Geht's noch? Sitzen Sie hier mal acht Stunden und fertigen jeden Idioten ab.“*

„Sind Sie grad ein bisschen ausfallend geworden? Erst lächeln, dann schimpfen, und alles für neun Euro 50.“

*„Sie bezahlen doch mich nicht für irgendwelche Höflichkeitsgesten.“*

„Das nennen Sie also ‘Höflichkeitsgeste’. Ganz umsonst werden Sie die Idioten aber auch nicht abfertigen.“

*„Mein Lohn ist in den Waren enthalten.“*

„In meinem Kartoffelsalat? Ja, ist denn das erlaubt?“

*„In den Preisen Ihres Einkaufs.“*

„Meines Einkaufs?“

*„Ja, Sie stehen hier nämlich an der Supermarktkasse. Ich habe Ihre Waren über den Scanner gezogen, die Computerkasse hat die Preise registriert, zusammengezählt und die Kaufsumme von neun Euro 50 ausgegeben, und jetzt ist es üblich, dass der Kunde bezahlt. Sagt ja schon das Wort: ‘Einkaufen’ mit Betonung auf Kaufen.“*

„Üblich? Ich komme aus dem Rheinland. Da kaufen wir nicht ein, sondern holen uns alles.“

*„Aber in Hannover ist es üblich, dass der Kunde kauft, also zahlt.“*

„Ja, wo ist er denn?“

*„Wer jetzt?“*

„Der Kunde, der meine Waren bezahlt?“

„Jetzt rück schon die Kohle raus, Alta“, brummt mein desolat aussehender Hintermann, der nur eine Flasche Wodka aufs Band gelegt hatte, „ich hab nicht ewig Zeit.“

„Ach, eilt es bei dir so mit dem Saufen? Zahl du doch!“

*“Herr Huschke, Kasse bitte!”*,

sagt das Kassenfräulein ins Mikrofon. Und wie aus dem Nichts steht Herr Huschke neben mir, erkennbar an dem Namensschild an seinem Kittel.

Ich sage: „Hallo, Herr Huschke, sind Sie nicht so ein kleiner Dicker mit Brille?“

„Nein, das ist die Frau Haubentreter. Was gibt’s?“

„Der Herr hinter mir hat nicht ewig Zeit, sagt er.“

„Wer hat das schon. Sehen Sie, ich bin jetzt 53 und habe noch 12 Jahre bis zur Rente ...“

Das wird traurig, weiß ich sofort und sage: „Einen Moment, bitte, Herr Huschke“,

greife mir die Wodkaflasche, schraube sie auf und setze sie an den Hals. Ah, das Zeug läuft runter wie Wasser. Ich hab Riesendurst. Derweil wird mein Hintermann, der zahlende Kunde, renitent und will mir die Flasche entwenden. Im allgemeinen Gerangel fängt das Kassenfräulein an zu schreien, und Herr Huschke geht zu Boden. Muss man da gleich die Polizei rufen?

Jetzt bin ich schon fünf Stunden in der Ausnüchterungszelle. Seit meiner Einlieferung habe ich keine Menschenseele mehr gesehen. In der Ferne höre ich den Straßenverkehr rauschen. Wo mag nur Frau Schewardnadse jetzt sein? Hat sie eventuell die schicke Edeka-Uniform ausgezogen und ist ohne mich ans Meer gefahren?